Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 73 (2017)
Heft: 3

Buchbesprechung: Die drei Leben des Pastors Blocher [Artur K. Vogel , Bernard Reist]
Autor: Goldstein, Daniel

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bücherbrett

Eduard Blocher als Obmann des Deutschschweizerischen Sprachvereins

Artur K. Vogel / Bernard Reist: Die drei Leben des Pastors Blocher. Editions Monographic, Sitten 2017. 460 Seiten, ca. Fr. 35.–

Von den drei Leben Eduard Blochers interessiert hier das dritte, nach jenem als Pfarrer bei der Fremdenlegion in Algerien und jenem in der protestantischen Walliser Diaspora. Denn als Blocher Spitalpfarrer in Zürich war (1905–1942), diente er dem Deutschschweizerischen Sprachverein zunächst als Schriftführer, dann bis zu seinem Tod als Vorsitzer.[1] Aus den «Mitteilungen» des Vereins, in denen er viel schrieb, ist die Zeitschrift «Sprachspiegel» hervorgegangen, die es immer noch gibt.

Die Buchautoren (ehemals Chefs der «Bund»-Redaktion bzw. der SDA) räumen in ihrem separat auf Deutsch und auf Französisch erschienenen «historischen Roman» dem sprachpolitischen Leben nur einen Randplatz ein. Blocher folgte der Linie, die sich der Verein bei seiner Gründung 1904 gesetzt hatte: «Liebe und Verständnis für die deutsche Muttersprache wecken, das im Sprachgefühl schlummernde Volksbewusstsein kräftigen und der deutschen Sprache auf schweizerischem Boden zu ihrem Recht verhelfen». Das war so kämpferisch und sogar «völkisch» gemeint, wie es klingt: Der Verein glaubte auf der deutschen Seite der Sprachgrenze gegen die «Verwelschung» antreten zu müssen, setzte sich umgekehrt aber auch für deutsche Schulen im Berner Jura ein.

«Sprachgenossen im Reich»

Der Ton, den Blocher – besonders deutlich ausserhalb des Sprachvereins – anschlug, befremdet heute. Im Ersten Weltkrieg tritt er für «unsere Sprachgenossen im Reich» ein, denen in der welschen Presse «gehässigste französische Verleumdungen» entgegenschlügen. Nach dem Krieg kritisiert er nicht nur den Versailler Frieden, sondern auch den Völkerbund, welcher der «empörenden Unterdrückung unserer Muttersprache» diene. In der Schweiz hat für ihn «das deutsche Volkstum das entscheidende Übergewicht» (1915). Noch deutlicher: «… ist der germanische Blutsteil der beste, den wir haben» (1923, zitiert nicht im hier besprochenen Buch, sondern in Christophe Büchis «Röstigraben», NZZ-Verlag 2000). Wenn er schreibt,

1 Ganz am Anfang wurde er als Vorsitzender bezeichnet, ganz am Schluss als Obmann. Einen Präsidenten gab sich der Sprachverein ab 1994, gleichzeitig mit der Umbenennung zum SVDS. Angaben über die Funktionen, vor allem aber über die inhaltliche Entwicklung, sind im Archiv online greifbar: *www.e-periodica.ch* (Suchbegriff «spr»).

«in der deutschen Schweiz nehmen die Bürger an den Gemeindeangelegenheiten grösseren Anteil» als in der welschen, dann klingt sein Enkel Christoph, der heutige Politiker, wie ein verstärkendes Echo: «Die Welschen hatten immer ein schwächeres Bewusstsein für die Schweiz.» («Basler Zeitung», 12. 2. 2014).

Enttäuscht, nicht «entdeutscht»

Anders als manche seiner Weggefährten äussert Eduard Blocher Abscheu vor dem «ganzen nationalsozialistischen Rassen- und Abstammungsrummel». Er trauert der deutschen «Schweizbegeisterung» nach, die schon wegen der «notwendigen Zurückhaltung» der Schweiz im Krieg gelitten habe. Umgekehrt «musste sich unser Widerspruch zum Widerstand verhärten», wegen der Ausfuhr des Nationalsozialismus nach Österreich. Die klaren Worte tragen ihm Kritik ein. Ein alter Weggefährte schreibt, wenn im neuen Krieg die Alliierten siegten, dann wäre die Arbeit des Sprachvereins umsonst gewesen, «denn dann wird die ganze Schweiz … gründlich ‹entdeutscht›».

Sie wurde es nicht, vor allem weil es niemand versuchte. Der «Sprachspiegel» nahm sich bei seiner Gründung 1945 zwar vor, «die Rechte der deutschen Sprache auf Schweizerboden (zu) wahren», konnte sich aber in der Folge auf sein Hauptziel konzentrieren, Mundart und Schriftsprache «im Gleichgewicht» zu pflegen. Der Trägerverein nahm «das gute Einvernehmen der Sprachgruppen» in seinen Zweckartikel auf und heisst seit 1994 Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache. Den verbissenen Sprachpurismus der Anfänge hat er hinter sich gelassen. Was die Buchautoren beim Mitbegründer Otto von Greyerz gefunden haben, würde heute nicht mehr gesagt, schon gar nicht so: «… dass die deutsche Schriftsprache nicht nur durch Fremdwörter verunreinigt werden kann, sondern auch durch die Mundart».

Daniel Goldstein

(«Der Bund», 5. 5. 2017)

Martin Luther – ein Mann, ein Wörterbuch

Hartmut Günther: Mit Feuereifer und Herzenslust. Wie Luther unsere Sprache prägte. Dudenverlag, Berlin 2017. 128 Seiten, ca. Fr. 18.–

Mit Feuereifer und Herzenslust ging Luther ans Werk der Bibelübersetzung, und er hat dabei auch diese beiden Wörter geprägt, wie so viele andere. Der emeritierte Kölner Deutschprofessor Hartmut Günther hat seinen Buchtitel gewiss in diesem Doppelsinn gemeint, denn der schmale Band ist überaus sorgfältig ausgearbeitet und mit Anleihen aus alten Büchern gestaltet. Wie Luther